

Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr, 8.11.2020, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

1. Thessalonicher 5,1-6:

¹ Von den Zeiten und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; ² denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. ³ Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. ⁴ Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. ⁵ Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. ⁶ So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Liebe Gemeinde, schon als Konfirmand hatte ich vom Motorradfahren geträumt. Als mich dann der Cousin meines besten Freundes auf seiner Yamaha mitgenommen hatte, hatte ich vollends Feuer gefangen. Diese Beschleunigung, dieses Spiel mit dem Gleichgewicht – einfach faszinierend. Natürlich machte ich mit 18 auch gleich den Motorradführerschein. Danach wollte ich mir dann auch möglichst bald ein eigenes Motorrad kaufen. Allerdings war das Geld als Student dafür zu knapp. Aber eines Tages konnte ich eines mieten – für zwei Tage. Den ersten Tag wollte ich mich erst einmal allein ein bisschen mit der Maschine anfreunden, am zweiten Tag eine Tour mit meiner Frau machen. Was glaubt ihr, wann ich morgens aufgewacht bin? Das war alles andere als „typisch Student“. Die Sonne war kaum aufgegangen, da sprang ich schon aus dem Bett und schnell ins Bad. Es sollte ja so bald wie möglich losgehen. Die Vorfreude beschleunigte meinen Puls fast so wie die Hand am Gasgriff den Motor.

Vorfreude auf etwas Tolles beschwingt und beflügelt. Das kann auch bei einem Besuch oder bei einer Reise so sein. Solche Vorfreude kann manchmal sogar ungeahnte Kräfte freisetzen, sodass nicht nur ein Langschläfer schon am frühen Morgen aus dem Bett springt.

Es gibt natürlich auch die andere Erfahrung: Da wartet am nächsten Tag der ungelöste Konflikt auf mich, das Untersuchungsergebnis nach der Gewebeentnahme oder die Beurteilung nach der Prüfung, die nicht eben optimal gelaufen war. Solche Erwartungen können eher bedrücken und lähmen als dass sie Kräfte mobilisieren.

Welche Gefühle das Warten bei uns auslöst, hängt also ganz davon ab, auf wen oder was ich warte. Politiker, Finanz- und Wirtschaftsfachleute erwarten zur Zeit, dass die Leute wegen der Pandemie weniger Geld ausgeben und Firmen weniger investieren werden. Die Sorge um wachsende Arbeitslosigkeit und die Erhaltung des Wohlstands nimmt zu. Die steigende Zahl der Infektionen schürt die Angst vor einer Überlastung des Gesundheitssystems. Die Jungen fürchten, dass dabei die nötigen Maßnahmen gegen den Klimawandel in den Hintergrund geraten. Und auch die internationalen Entwicklungen nach der Wahl in den Vereinigten Staaten befördern bei vielen eher düstere Erwartungen.

Der Apostel Paulus weist uns mit dem, was er hier an die Christen in Saloniki schreibt, da schon eher einen Weg in der Krise. In kurzen und knappen Aussagen schafft er Klarheit über das, was uns in dieser Welt erwartet, und sagt uns, wie wir uns darauf am besten einstellen können. Im Zentrum stehen dabei eine kräftige Zusage und eine eindringliche Mahnung. Die Zusage lautet: „Ihr seid Kinder des Lichts“ (v. 5). Aufgrund dessen mahnt Paulus sodann: „So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachsam und nüchtern sein“ (v. 6).

I.

„Ihr seid Kinder des Lichts!“ – Vor Jahren hab ich mal einen Roman gelesen, in dem eine bunt zusammengewürfelte Gruppe aus Erwachsenen und Kindern ein gefährliches Abenteuer zu bestehen hatte. Dabei hatte ein kleiner Junge gegenüber seinen erwachsenen Begleitern einen unschätzbaren Vorteil. Er besaß eine Nachtsichtbrille. Während die andern hilflos im Dunkeln umherirrten, konnte er durch diese Brille alles erkennen. Er sah die Ge-

fahren und konnte die Gruppe rechtzeitig warnen. Er wusste, wo Auswege zu finden sind, und wurde so zum Held der Geschichte.

Mit solch einer Nachtsichtbrille könnte man unsern Glauben an Jesus Christus vergleichen. Wer der Botschaft von Christus vertraut und sich an ihr ausrichtet, der findet sich in den Dunkelheiten und Gefahrenzonen des Lebens besser zurecht. Jesus sagt einmal von sich: „*Ich bin das Licht der Welt*“ und verspricht uns: „*Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Joh. 8,12).

Darauf gilt es sich einzulassen, besonders auch im Hinblick auf das, was uns ganz am Ende erwartet. Gerade da will Christus unser Licht sein und auch, dass wir selbst im Licht erstrahlen. Da, wo menschlich gesehen nichts mehr zu hoffen ist, wo in der Regel nur noch Finsternis und Traurigkeit und Schwermut regieren, da soll unser Herz und Gemüt erhellt werden durch die tröstliche und frohmachende Botschaft: Das letzte Wort über unser Leben hat nicht das Virus, nicht diese oder jene Krankheit, nicht dieser oder jener Machthaber. Das letzte Wort hat auch nicht der Tod. Das letzte Wort hat Jesus Christus, der seine Liebe zu uns durchgehalten hat durch Leiden und Tod und der alle Mächte des Verderbens mit seiner Auferstehung überwunden hat. Für uns ist das geschehen, damit wir uns nicht lähmen und bedrücken lassen, damit wir nicht kapitulieren vor dem, was unser Leben beeinträchtigen und zerstören will. Entscheidend ist nicht der Befund des Arztes, die schnelle Entwicklung eines guten Impfstoffes, das richtige Konjunkturprogramm und die Wahl der richtigen Führungspersönlichkeiten. Entscheidend ist aber auch nicht die vergeigte Prüfung oder der ungelöste Konflikt. Denn in der Verbindung mit Jesus Christus gilt zum einen: „*Dir sind Deine Sünden vergeben.*“ Und diese Zusage wird auch Bestand haben, wenn das abschließende Urteil über unser Leben gesprochen werden wird. Jesu andere Zusage lautet: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben*“ (Joh. 14,19).

Die Vorfreude darauf beschwingt und beflügelt uns. Das Motorrad steht sozusagen schon vor der Tür, die Urlaubsreise ist gebucht, der Besuch angekündigt. Ohne Bild gesprochen: Das neue Leben ist bereits im Schwange – seit unserer Taufe. Durch sie wurden wir zu „*Kindern des Lichts*“, und dieses Licht leuchtet seitdem in unser tägliches Leben hinein wie das Morgenrot eines herrlichen Sommertages. Es macht unsere Tage hell und nimmt uns die Angst vor Finsternis und Orientierungslosigkeit.

Als solche Kinder des Lichts sind wir in der Lage, die Dinge, die normalerweise Angst machen und Panik auslösen oder in Resignation verfallen lassen, ganz anders zu bewerten und anzugehen. Wo viele bei dem, was auf uns zukommt – im persönlichen Bereich, in Gemeinde und Kirche, in unserem Land wie in der Welt insgesamt – nur schwarzsehen können, da sehen wir klar. Wir brauchen uns nicht verrückt zu machen oder verrückt machen zu lassen von trüben Prognosen und dunklen Aussichten. Und das macht einen gewaltigen Unterschied zu Menschen, deren Perspektive sich auf diese Welt und ihre eigenen Möglichkeiten beschränkt. Denn wer schwarzsieht, der steckt den Kopf in den Sand und will nichts mehr hören und sehen, oder er lässt entmutigt die Hände in den Schoß sinken und seufzt: „Da kann man halt nichts machen.“ Wer dagegen klar sieht, der geht die Finsternisse und Dunkelheiten dieser Welt offensiv an. Der wird aktiv und lässt sich nicht entmutigen.

Dass wir uns nun aber nicht missverstehen, liebe Gemeinde: Durch den Glauben an Jesus Christus wird die Welt deshalb nun nicht auf einmal heil und friedvoll. Die Nacht- oder Klarsichtbrille ist keine rosa-rote. Die dunklen Schatten und Ungereimtheiten dieser Welt bleiben. Es bleiben Hunger und Ungerechtigkeiten, Katastrophen und Kriege. Unser Glaube löscht sie nicht aus. Aber durch unsern Glauben wissen wir all diese schrecklichen Dinge richtig einzuordnen und – wenn wir im Licht Jesu Christi bleiben – auch vernünftig und ohne Panik oder Resignation damit umzugehen.

II.

Dazu werden wir in unserm Bibelabschnitt ja auch ausdrücklich aufgerufen und ermuntert: „*So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein*“ (V.6).

Beim Schlafen fällt kein Licht in unsere Augen. Wir nehmen nichts wahr von dem, was um uns herum geschieht. Wir sind wehrlos und willenlos. Einen Kommilitonen haben wir sogar einmal mitsamt seinem Bett aus seinem Zimmer getragen, ohne dass er etwas gemerkt hätte. Erst als er wach wurde, stellte er verwundert fest, dass er sich nicht in seinem Zimmer, sondern im Fernsehraum befand.

Wachen und nüchtern sein – das heißt in erster Linie gelassen und realistisch bleiben. Gelassen, weil wir unsere Zukunft in Gottes Hand wissen. Und realistisch, weil uns jede Schwarz- oder Rosarotmalerei nur die Sinne vernebelt und das endgültige Ziel aus den Augen verlieren lässt. Seit unserer Taufe können wir gewiss sein, dass wir zu Gott gehören und dass er alles dafür tut, dass unser Leben und unser Sterben gelingt. Wir können seine Liebe und Treue mit unseren eigenen Augen erkennen. Johannes schreibt gleich zu Beginn seines Evangeliums nicht von ungefähr: *„Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie der einzige Sohn vom Vater bekommt, voll von Gnade und Wahrheit“* (1,14). Und der 1. Johannesbrief beginnt mit der Feststellung: *„Was wir mit unseren eigenen Augen gesehen haben, was wir betrachtet haben und unsere Hände betastet haben,... das verkündigen wir euch“* (1,1.3).

Paulus sagt das hier anders, knapper, aber nicht weniger überzeugend: *„Ihr seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Ihr seid das als solche, die seit ihrer Taufe hinter Jesus Christus hergehen.“* Seit seiner Auferstehung und Himmelfahrt wissen wir, wohin sein Weg führt. Damit wissen wir auch, was auf uns zukommt. Wir wissen es zwar nicht im Einzelnen, aber wir kennen das Ziel: Das Licht am Ende des Tunnels, die ewige Seligkeit, in der alles Leid und Ungemach ein Ende hat.

Dieses Licht am Ende des Tunnels leuchtet – wie gesagt – bereits jetzt in unser Leben hier, leuchtet in unsere Zeit hinein wie das Licht eines neuen Morgens. Es macht uns bereit und fähig, trotz aller düsteren Prognosen für unsere Welt immer wieder den Aufbruch zu wagen und das Beste aus dem zu machen, was wir vorfinden. Es macht uns auch bereit und fähig, die Stolpersteine zu erkennen und aus dem Weg zu räumen, die unser und das Leben unserer Mitmenschen gefährden. Es macht uns zugleich bereit und fähig, verantwortlich mit den uns von Gott bereitgestellten Gütern umzugehen, statt nach dem Motto zu leben: „Nach mir die Sintflut!“ Es macht uns auch bereit und fähig, andere auf das einzig wahre Licht am Ende des Tunnels aufmerksam zu machen, indem wir uns zur Kirche halten und unser Handeln am Wort Gottes ausrichten.

Martin Luther hat das in seiner unnachahmlichen Art, die Dinge auf den Punkt bringen, einmal so ausgedrückt: *„Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“* Vorfreude macht munter und bewegt zum Handeln. Und sie ist wohl begründet in dem, was Jesus getan und uns in der Taufe geschenkt hat. Also fröhlich und zuversichtlich, aber auch nüchtern und geduldig ans Werk – gerade wenn es vornehmlich darin bestehen sollte, der Hoffnungs- und Sinnlosigkeit die Stirn zu bieten. Denn wir sind Kinder des Lichts! Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG 121,1+2 (Wachet auf, ruft uns die Stimme)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart